

Das Feuerzeug

Ein Soldat marschierte die Straße entlang: eins, zwei! eins, zwei! Ein Rucksack auf dem Rücken, ein Säbel an der Seite; er ging vom Krieg nach Hause. Auf der Straße begegnete ihm eine alte Hexe – hässlich, widerwärtig: ihre Unterlippe hing ihr bis zur Brust herab.

„Guten Tag, dienender Mann!“, sagte sie. „Was für einen herrlichen Säbel du hast! Und was für einen großen Rucksack! Was für ein tapferer Soldat! Nun, gleich wirst du Geld bekommen, so viel deine Seele begehrt.“

„Danke, alte Hexe!“, sagte der Soldat.

„Siehst du dort jenen alten Baum?“, sagte die Hexe und zeigte auf einen Baum, der unweit stand. „Er ist innen hohl. Klettere hinauf, dort wird es ein Loch geben, steige hinein, ganz hinunter! Doch zuvor binde ich dir ein Seil um die Taille; du rufst mich, und ich ziehe dich wieder heraus.“

„Wozu soll ich da hineinklettern?“, fragte der Soldat.

„Wegen des Geldes!“, sagte die Hexe. „Wisse, wenn du ganz unten angekommen bist, wirst du einen großen unterirdischen Gang sehen; darin brennen mehr als hundert Lampen, und es ist ganz hell. Du wirst drei Türen sehen; du kannst sie öffnen, die Schlüssel stecken von außen. Tritt in das erste Zimmer; mitten im Zimmer wirst du eine große Truhe sehen, und darauf einen Hund: seine Augen sind wie Teetassen! Doch fürchte dich nicht! Ich gebe dir meine blaue karierte Schürze, breite sie auf dem Boden aus, geh schnell hinzu und packe den Hund, setze ihn auf die Schürze, öffne die Truhe und nimm dir Geld, so viel du willst. In dieser Truhe sind nur Kupfermünzen; willst du Silber – geh ins zweite Zimmer; dort sitzt ein Hund mit Augen wie Mühlräder! Doch erschrick nicht: setze ihn auf die Schürze und nimm dir Geld. Und willst du, so kannst du auch Gold bekommen, so viel du tragen kannst; geh nur ins dritte Zimmer. Doch der Hund, der dort auf der hölzernen Truhe sitzt, hat Augen – jedes so groß wie ein runder Turm. Das ist ein Hund! Böse, überaus böse! Doch fürchte dich nicht vor ihm: setze ihn auf meine Schürze, und er wird dir nichts tun, und du nimm dir Gold, so viel du willst!“

„Das wäre nicht schlecht!“, sagte der Soldat. „Doch was verlangst du dafür von mir, alte Hexe? Denn etwas wirst du doch von mir brauchen?“

„Ich nehme keinen Heller von dir!“, sagte die Hexe. „Bring mir nur das alte Feuerzeug, das meine Großmutter vergaß, als sie zuletzt hinabstieg.“

„Nun, binde mich mit dem Seil!“, befahl der Soldat.

„Fertig!“, sagte die Hexe. „Und hier ist meine blaue karierte Schürze!“ Der Soldat kletterte auf den Baum, stieg in das Loch und befand sich, wie die Hexe gesagt hatte, in einem großen Gang, wo hunderte Lampen brannten.

Da öffnete er die erste Tür. Oh! Dort saß ein Hund mit Augen wie Teetassen und starrte den Soldaten an.

„Na, so ein Kerl!“, sagte der Soldat, setzte den Hund auf die Schürze der Hexe und füllte sich eine Tasche voll mit Kupfergeld, schloss dann die Truhe, setzte den Hund wieder darauf und ging ins andere Zimmer. Ai-ai! Dort saß ein Hund mit Augen wie Mühlräder.

„Du brauchst mich nicht so anzustarren, deine Augen werden wehtun!“, sagte der Soldat und setzte den Hund auf die Schürze der Hexe. Als er in der Truhe einen riesigen Haufen Silber sah, warf er alles Kupfergeld weg und stopfte beide Taschen und den Rucksack mit Silber. Dann ging der Soldat ins dritte Zimmer. Pfui Teufel! Dieser Hund hatte Augen, die waren genau zwei runde Türme und drehten sich wie Räder.

„Meine Hochachtung!“, sagte der Soldat und grüßte militärisch. Einen solchen Hund hatte er noch nie gesehen.

Lange schaute er sie jedoch nicht an, sondern setzte sie einfach auf die Schürze und öffnete die Truhe. Herrje! Wie viel Gold hier war! Er hätte damit ganz Kopenhagen kaufen können, alle Zucker-Schweinchen bei der Süßwarenhändlerin, alle Zinnsoldaten, alle hölzernen Pferde und alle Peitschen der Welt! Für alles hätte es gereicht! Der Soldat warf das Silbergeld aus seinen Taschen und dem Rucksack und stopfte seine Taschen, den Rucksack, die Mütze und die Stiefel so voll mit Gold, dass er sich kaum noch bewegen konnte. Nun, endlich hatte er Geld! Den Hund setzte er wieder auf die Truhe, schlug dann die Tür zu, hob den Kopf und rief:

„Zieh mich hoch, alte Hexe!“

„Hast du das Feuerzeug genommen?“, fragte die Hexe.

„Ach zum Teufel, fast vergessen!“, sagte der Soldat, ging und holte das Feuerzeug.

Die Hexe zog ihn hinauf, und er befand sich wieder auf der Straße, nur waren nun seine Taschen, seine Stiefel, sein Rucksack und seine Mütze mit Gold gefüllt.

„Wozu brauchst du dieses Feuerzeug?“, fragte der Soldat.

„Geht dich nichts an!“, antwortete die Hexe. „Du hast dein Geld bekommen, und das reicht dir! Nun gib das Feuerzeug her!“

„Denkst du wohl!“, sagte der Soldat. „Sag mir sofort, wozu du es brauchst, sonst ziehe ich meinen Säbel und haue dir den Kopf ab.“

„Ich sage es nicht!“, beharrte die Hexe.

Der Soldat nahm und hieb ihr den Kopf ab. Die Hexe fiel tot um, und er band alles Geld in ihre Schürze, warf das Bündel auf den Rücken, steckte das Feuerzeug in die Tasche und marschierte geradewegs in die Stadt.

Die Stadt war wunderbar; der Soldat hielt im teuersten Gasthof, nahm die besten Zimmer und verlangte alle seine Lieblingsgerichte – denn nun war er ja ein Reicher!

Der Diener, der den Ankömmlingen die Schuhe putzte, wunderte sich, dass ein so reicher Herr so schlechte Stiefel hatte, doch der Soldat hatte sich noch keine neuen gekauft. Dafür kaufte er sich am nächsten Tag gute Stiefel und reiche Kleidung. Nun wurde der Soldat ein echter Herr, und man erzählte ihm von allen Wundern, die es hier in der Stadt gab, und vom König und von seiner reizenden Tochter, der Prinzessin.

„Wie könnte ich sie sehen?“, fragte der Soldat.

„Das ist unmöglich!“, sagte man ihm. „Sie lebt in einem riesigen kupfernen Schloss, hinter hohen Mauern mit Türmen. Niemand außer dem König selbst darf dort hinein oder hinausgehen, denn dem König wurde vorausgesagt, seine Tochter werde einen einfachen Soldaten heiraten, und Könige mögen das nicht!“

„Wenn ich sie doch nur sehen könnte!“, dachte der Soldat.

Doch wer würde ihm das erlauben?!

Nun lebte er fröhlich: er ging ins Theater, fuhr im königlichen Garten spazieren und half vielen Armen. Und das tat er gut: denn er wusste aus eigener Erfahrung, wie schlimm es ist, ohne einen Groschen in der Tasche zu sitzen! Nun war er reich, kleidete sich prächtig und gewann sehr viele Freunde; alle nannten ihn einen braven Burschen, einen echten Kavallier, und das gefiel ihm sehr. So gab er immerfort Geld aus, und neues zu bekommen war nirgends möglich, und am Ende hatte er nur noch zwei Münzen übrig! Er musste aus den guten Zimmern in eine winzige Kammer direkt unter dem Dach ziehen, sich selbst die Schuhe putzen und sogar flicken; keiner seiner Freunde besuchte ihn – es war einfach zu hoch, zu ihm hinaufzusteigen!

Eines Abends saß der Soldat in seiner Kammer; es war bereits ganz dunkel geworden, und er erinnerte sich an den kleinen Stummel in dem Feuerzeug, das er aus dem Untergrund geholt hatte, wohin die Hexe ihn hinabgelassen hatte. Der Soldat holte das Feuerzeug und den Stummel hervor, doch kaum schlug er gegen den Feuerstein, da sprang die Tür auf, und vor ihm stand der Hund mit Augen wie Teetassen, derselbe, den er im Untergrund gesehen hatte.

„Was beliebt, gnädiger Herr?“, bellte er.

„Na so was!“, sagte der Soldat. „Das Feuerzeug ist ja ein merkwürdiges Ding: ich kann alles bekommen, was ich will! He, du, besorg mir etwas Geld!“, sagte er zum Hund. Eins – schon war er verschwunden, zwei – da war er wieder, und in den Zähnen trug er einen großen Beutel, gefüllt mit Kupfer! Da begriff der Soldat, was für ein wunderbares Feuerzeug er hatte. Schlägt man einmal gegen den Feuerstein – erscheint der Hund, der auf der Truhe mit dem Kupfergeld saß; schlägt man zweimal – erscheint der, der auf dem Silber saß; schlägt man dreimal – kommt der Hund gelaufen, der auf dem Gold saß.

Der Soldat zog wieder in gute Zimmer ein, begann, in modischer Kleidung zu gehen, und alle seine Freunde erkannten ihn sogleich wieder und liebten ihn überaus.

Da kam ihm der Gedanke: „Wie dumm, dass man die Prinzessin nicht sehen kann. Eine solche Schönheit, sagt man, doch was nützt das? Sie sitzt ihr Leben lang in dem kupfernen Schloss, hinter hohen Mauern mit Türmen. Sollte es mir wirklich unmöglich sein, sie auch nur mit einem Auge zu erblicken? Na, wo ist mein Feuerzeug?“ Und er schlug einmal gegen den Feuerstein – im selben Augenblick stand der Hund mit Augen wie Teetassen vor ihm.

„Nun ist es zwar schon Nacht“, sagte der Soldat, „doch ich habe ein tödliches Verlangen, die Prinzessin zu sehen, wenigstens für eine Minute!“

Der Hund war sofort zur Tür hinaus, und bevor der Soldat sich besinnen konnte, kam er mit der Prinzessin zurück. Die Prinzessin saß auf dem Rücken des Hundes und schlief. Sie war wunderschön; jeder hätte sofort gesehen, dass dies eine echte Prinzessin war, und der Soldat konnte nicht widerstehen und küsste sie – denn er war ein tapferer Krieger, ein echter Soldat.

Der Hund brachte die Prinzessin zurück, und beim Morgentee erzählte die Prinzessin dem König und der Königin, welch einen erstaunlichen Traum sie in der Nacht gehabt habe von einem Hund und einem Soldaten: als ob sie auf dem Hund geritten sei und der Soldat sie geküsst habe.

„Na so was!“, sagte die Königin.

Und in der folgenden Nacht zu

Der Prinzessin wurde eine alte Hofdame an die Seite gestellt; sie sollte herausfinden, ob es wirklich ein Traum gewesen war oder etwas anderes.

Dem Soldaten aber verlangte es wieder zum Sterben danach, die liebliche Prinzessin zu sehen. Und so erschien nachts erneut der Hund, packte die Prinzessin und rastete mit ihr davon, was das Zeug hielt. Doch die alte Hofdame hatte wasserdichte Stiefel angezogen und nahm die Verfolgung auf. Als sie sah, wie der Hund mit der Prinzessin in einem großen Haus verschwand, dachte die Hofdame: „Jetzt weiß ich, wo ich sie finden kann!“ Sie nahm ein Stück Kreide, malte ein Kreuz auf das Tor des Hauses und ging heim, um zu schlafen. Der Hund jedoch, als er die Prinzessin zurückbrachte, sah dieses Kreuz, nahm ebenfalls ein Stück Kreide und malte Kreuze auf alle Tore der Stadt. Das war listig ausgedacht: Nun konnte die Hofdame das richtige Tor nicht mehr finden – überall leuchteten weiße Kreuze.

Früh am Morgen machten sich der König mit der Königin, die alte Hofdame und alle Offiziere auf den Weg, um zu sehen, wohin die Prinzessin in der Nacht gefahren war.

„Dorthin!“, rief der König, als er das erste Tor mit dem Kreuz erblickte.

„Nein, dorthin, mein Gemahl!“, widersprach die Königin, die ein Kreuz an einem anderen Tor bemerkte.

„Ja, und hier ist auch eins, und hier!“, riefen die anderen durcheinander, als sie die Kreuze an allen Toren sahen. Da begriffen alle, dass sie nichts erreichen würden.

Doch die Königin war eine kluge Frau; sie verstand nicht nur, in Kutschen spazieren zu fahren. Sie nahm eine große goldene Schere, zerschnitt ein Stück Seidenstoff in Läppchen, nähte daraus einen winzigen, hübschen Beutel, füllte ihn mit feinem Buchweizengrieß, band ihn der Prinzessin auf den Rücken und schnitt dann ein kleines Loch in den Beutel, damit der Grieß auf dem Weg, den die Prinzessin fuhr, rieseln konnte.

In der Nacht erschien der Hund wiederum, setzte die Prinzessin auf seinen Rücken und trug sie zum Soldaten; der Soldat hatte die Prinzessin so lieb gewonnen, dass er bedauerte, kein Prinz zu sein – so sehr wünschte er sich, sie zu heiraten. Der Hund bemerkte gar nicht, dass hinter ihm der ganze Weg vom Schloss bis zum Fenster des Soldaten, durch das er mit der Prinzessin hineinsprang, mit Grieß bestreut war. Am Morgen erkannten König und Königin sofort, wohin die Prinzessin gefahren war, und der Soldat wurde ins Gefängnis geworfen.

Wie dunkel und öde es dort war! Man hatte ihn eingesperrt und gesagt: „Morgen früh wirst du gehängt!“ Sehr traurig war es, dies zu hören, und sein Feuerzeug hatte er daheim im Gasthof vergessen.

Am Morgen trat der Soldat an das kleine Fenster und blickte durch das eiserne Gitter auf die Straße: Das Volk strömte in Massen vor die Stadt, um zu sehen, wie der Soldat gehängt werden würde; Trommeln wurden geschlagen, Regimenter marschierten vorbei. Alle eilten, liefen im Laufschrift. Auch ein kleiner Schusterjunge in lederner Schürze und Pantoffeln rannte. Er hüpfte im Sprunglauf daher, da fiel ihm ein Pantoffel vom Fuß und schlug genau gegen die Mauer, an der der Soldat stand und zum Fenster hinausschaute.

„He, du, wohin so eilig!“, rief der Soldat dem Jungen zu. „Ohne mich kommt ihr ja doch nicht aus! Wenn du dorthin läufst, wo ich gewohnt habe, und mir mein Feuerzeug holst, bekommst du vier Münzen. Aber schnell!“

Der Junge war nicht abgeneigt, vier Münzen zu erhalten; er schoss wie ein Pfeil los, holte das Feuerzeug, brachte es dem Soldaten und... Doch nun hört weiter!

Vor der Stadt war ein riesiger Galgen errichtet worden, ringsum standen Soldaten und hunderttausende von Menschen. König und Königin saßen auf einem prächtigen Thron direkt gegenüber den Richtern und dem gesamten königlichen Rat.

Der Soldat stand bereits auf der Leiter, und man wollte ihm schon den Strick um den Hals legen, da sagte er, dass man vor der Hinrichtung eines Verbrechers stets irgendeinen seiner Wünsche erfülle. Ihn aber gelüste es sehr, noch eine Pfeife zu rauchen – dies werde schließlich seine letzte Pfeife auf dieser Welt sein!

Der König wagte nicht, diese Bitte abzulehnen, und der Soldat zog sein Feuerzeug hervor. Er schlug einmal, zweimal, dreimal gegen den Stein – und sofort standen alle drei Hunde vor ihm: der Hund mit Augen groß wie Teetassen, der Hund mit Augen groß wie Mühlräder und der Hund mit Augen groß wie ein runder Turm.

„Nun helft mir, mich vom Strick zu befreien!“, befahl der Soldat.

Und die Hunde stürzten sich auf die Richter und den ganzen königlichen Rat: den einen an den Beinen, den anderen an der Nase, warfen sie mehrere Klafter hoch in die Luft, und alle fielen herunter und zerschellten in tausend Stücke!

„Haltet ein!“, schrie der König, doch der größte Hund packte ihn samt der Königin und schleuderte sie ebenso hoch hinauf wie die anderen. Da erschrakten die Soldaten, und das ganze Volk rief:

„Diener, sei unser König und nimm die schöne Prinzessin zur Frau!“

Den Soldaten setzte man in die königliche Kutsche, und alle drei Hunde tanzten vor ihr her und schrien „Hurra!“. Die Jungen pfften, indem sie sich die Finger in den Mund steckten, die Soldaten salutierten. Die Prinzessin trat aus ihrem kupfernen Schloss hervor und wurde Königin, worüber sie sehr erfreut war. Das Hochzeitsmahl dauerte eine ganze Woche; auch die Hunde saßen am Tisch und rissen die Augen auf.